

Der wirtschaftliche Erfolg liegt in den Nischenproduktionen

Mit der Ricola beheimatet Laufen ein wirtschaftliches Statussymbol der Schweiz. In Nunningen befindet sich ein Tonstudio, in dem Prominente aus der ganzen Welt ein und ausgehen. Die Schwarzbuben und Laufentaler waren innovativ und sind es noch heute. Allerdings steht die regionale Wirtschaft auch vor grossen Herausforderungen. Wie überall.

Das «Bärschwiler Bad» zwischen Laufen und Delémont war der erste Industriestandort der Region.

Stephan Gresly hatte 1785 die ersten zwei Glasöfen in Betrieb genommen. Bald schon fanden bis zu 80 Menschen in der Glashütte (Schmelzi) Arbeit. Die hergestellten Glasprodukte waren selbst auf den Märkten von Frankfurt und Mainz begehrt. Grossartige Pionierleistungen haben später natürlich auch die Gründer der Papierfabriken, der Keramik und der Isola erbracht.

Von Bea Asper

Dass dieser Pioniergeist noch heute über dem Birs- und Lüsseltal schwebt, davon sind Adrian Schmidlin, Wirtschaftsförderer des Laufentals, und Anton Grimm, Wirtschaftsförderer des Schwarzbubenlandes, felsenfest überzeugt. Trotz völlig veränderten Rahmenbedingungen hätten die Laufentaler und Schwarzbuben nichts an ihrer Innovationskraft eingebüsst, sagen die beiden. «Nur sind heute die Anforderungen an den Unternehmer wesentlich anspruchsvoller als vor einem Jahrhundert», meint Grimm und ergänzt: «Denken wir nur schon an die vielen engen gesetzlichen Vorschriften. Dazu kommen die raschen Markt- und Bedarfsveränderungen und die kurzfristig sich folgenden Wirtschaftszyklen, die intensive Konkurrenz aus dem Ausland und dem Inland, als Folge der Globalisierung.»

Die Frühindustrialisierung im Laufental basiert auf dem Vorhandensein natürlicher Ressourcen und dem Potenzial an verfügbaren Arbeitskräften. Zusammen mit dem Unternehmertum konnten sich dank dieser damals wesentlichen Standortfaktoren erfolgreiche Firmen entwickeln, die nach dem 2. Weltkrieg zudem durch ein lang anhaltendes Wirtschaftswachstum begünstigt wurden. Nach Ansicht von Bruno Jermann, Direktor der Regiobank Laufen,

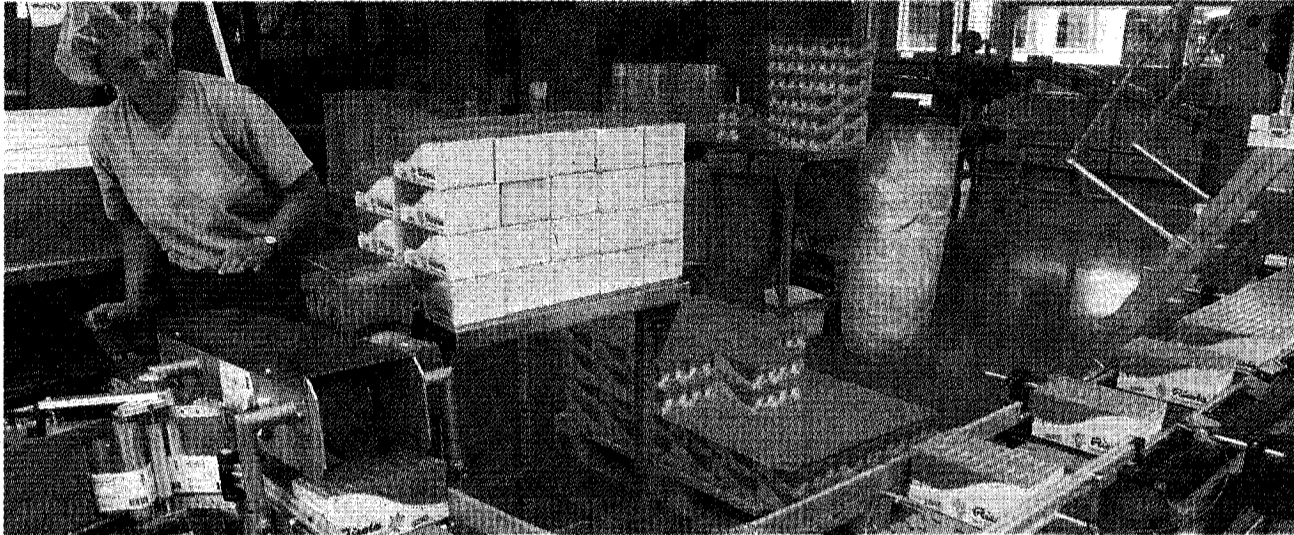
«Qualitatives Wachstum bedingt heute eine enge Zusammenarbeit zwischen Unternehmer und Behörden.»

wird der primäre Sektor auch in der Region weiter an Bedeutung verlieren, nicht zuletzt, weil der Abbau des Jura-Steins stark von der Verfassung der Bauwirtschaft abhängig sei. «Der Abbau per se scheint nicht mehr wirtschaftlich zu sein. Darum besteht auch hier ein klarer Trend zur Sortimentserweiterung, zum Beispiel mit Verarbeitung von Granit, Marmor und anderen ausländischen Steinen für Küchenabdeckungen, Bodenplatten, Kunsthandwerk und Grabsteine.»

Wo früher Grossunternehmen wie die «Keramik» entstanden, setzt man heute also auf die Nischenproduktion. «Nach dem markanten wirtschaftlichen Strukturwandel der 90er Jahre können wir heute erfreut feststellen, dass wir im Laufental verschiedene Unternehmen haben, die sich dank Qualitätsarbeit und gezielter Marken- und Nischenstrategie im harten Wettbewerb erfolgreich behaupten», sagt Schmidlin. «Die Papierfabriken in Zwingen und Ziegler in Grellingen, die «Aluminium» in Liesberg produzieren heute zu einem Grossteil für den Export. Das Chemieunternehmen Cimex investiert kontinuierlich in Liesberg und hat den Bestand an Mitarbeitern von knapp 70 Personen auf über 100 erhöht.»

Der richtige Standort für Ricola

Auch zahlreiche Kräuterzucker, die in Laufen produziert und verpackt werden, verschickt die Ricola in die ganze Welt. Der Export nimmt in der Erfolgsgeschichte der Tee- und Bonbonherstellerin eine bedeutende Rolle ein. Und dafür sei Laufen der richtige Standort, sagt CEO Felix Richterich. Als wichtige Faktoren nennt er die Nähe zum Elsass als Ressource der Arbeitskräfte, aber auch die Nähe zu Deutschland und zum EuroAirport Basel-Mulhouse. Die geplante Umfahrungsstrasse, aber auch eine weitere Verbesserung des öffentlichen Verkehrs gehören seiner Meinung nach zu jenen Projekten, die das Laufental als Wirtschaftsstandort sowie in der Wohn-



Die Ricola als Erfolgs- und Hoffnungsträger. Innovative Produkte in einem Nischenmarkt gehören zu den Stärken der regionalen Wirtschaft. Experten warnen aber trotzdem vor einem Mangel an Unternehmertum. Fotos Dominik Plüss

qualität markant aufwerten werden. So nennt er die jetzige Verkehrssituation als das grösste Problem. Zu einem Platz mit riesigen Industrien werde die Region aber auch nach dem Bau der Umfahrungsstrasse nicht heranwachsen. Die Wirtschaftsgeschichte der letzten zehn Jahre zeige, dass die Gewerbe- und Dienstleistungsbetriebe das Rückgrat der Region bilden. Diese Betriebe haben die durch Konkurse und Restrukturierungen verloren gegangenen Arbeitsplätze kompensiert. Die Konkurse der Hugo Fritschi AG und der Borer Technik AG seien sicherlich nicht eine Frage des Standorts gewesen, meint Richterich. «Fehl einschätzungen gehören zum Wirtschaftsleben, zum unternehmerischen Risiko». Es werde auch weiterhin Unternehmen geben, die dem harten Konkurrenzkampf nicht gewachsen seien, kommentiert Adrian Schmidlin die Konkurse und Restrukturierungen, die in den letzten Jahren die Region erschütterten. Ein Konkurs, so führt Richterich aus, sei aber oftmals auch wieder die Geburtsstunde für kleinere Unternehmen.

KMU sind die Stütze der Region

Jermann geht davon aus, «dass grosse Fabrikationsbetriebe in der Region zunehmend an Wichtigkeit verlieren werden, insbesondere bei Produkten mit geringer Wertschöpfung». Denn: «Arbeitskräfte sind im Ausland billiger, und oftmals können hohe Transportkosten eingespart werden.» Die Region müsse sich vermehrt auf Nischenprodukte mit hoher Wertschöpfung konzentrieren. Das Gewerbe bezeichnet er als «die grosse Stütze der regionalen Wirtschaft». Das hat seine Vorteile: «Die KMU sind weniger konjunktur- und krisenanfällig, das heisst es entsteht weniger Arbeitslosigkeit als in städtischen Gebieten und Agglomerationen. Das Gewerbe kann sich schneller an strukturelle Veränderungen anpassen», erklärt der Bankdirektor.

Auch Anton Grimm hebt die Bedeutung der KMU hervor. «Sie sind in der Region der wichtigste Arbeitgeber und Stabilisierungsfaktor bei konjunkturellen Schwankungen.» Die Stebler AG in Nunningen (135 Mitarbeiter) versucht mit immer neuen Produkten und Dienstleistungen Kundensegmente zu erschliessen. Die Herba Plastic, Nunningen, beschäftigt 100 Mitarbeiter und setzt auf Innovation und kreative Kunststofftechnik, weil Massenartikel in der Schweiz kaum mehr konkurrenzfähig produziert werden können. Die Stesalit AG, Zullwil, mit 70 Mitarbeitern setzt auf Wachstum im Kerngeschäft mit High-Tech-Kunststoffen für den internationalen Flugzeug- und Baubereich.»

Die erfolgreichen Strategien dieser Unternehmen, die vor allem auf marktnischen und gezielten individuellen Kundenservice ausgerichtet sind, seien die richtige Reaktion auf die heutige Wirtschaftslage und Entwicklungstendenzen, ist Grimm überzeugt. «Diese Zielrichtung verfolgen auch andere erfolgreiche Unternehmen wie die Aqua Solar in Büsserach, die Hakama in Bättwil oder die MSL in Kleinfelz.» Erstaunlich bei diesen Unternehmen sei, dass sie immer wieder neue Wege entdecken und abseits der Stadt Basel erfolgreich sind. «Diese Praxis widerlegt die oft gehörte Meinung, das Schwarzbubenland stehe am Rande des wirtschaftlichen Geschehens. Vielmehr das Gegenteil ist der Fall, nur wissen es die meisten nicht», gibt Grimm zu bedenken. So ist in Nunningen ein weltbekanntes Tonstudio tätig, andernorts werden selbst Luxusjachten hergestellt.

In den letzten Jahren haben in der Region die Betriebsstätten anzahlmässig abgenommen, und zwar um zehn Prozent auf rund 2300, hingegen hat sich die Zahl der Arbeitsplätze um zehn Prozent auf rund 5300 erhöht. «Dies deutet klar auf eine strukturelle Verbesserung hin», sagt Grimm. Er macht aber auch darauf aufmerksam, dass sich die Region im Spannungsfeld zwischen wirtschaftlicher Abhängigkeit von der Agglomeration Basel und der wirtschaftlichen Eigenständigkeit befindet. Die Vernetzung kommt durch die Mobilität, welche innerhalb des Wirtschaftsraumes Nordwestschweiz um 70 Prozent zugenommen hat. Auch im Schwarzbubenland ist der Anteil der Erwerbsspendler nicht unwesentlich, wobei er von Gemeinde zu Gemeinde stark variiert. Situationsbedingt ist die Negativbilanz im Dorneck (3671 Pendler) am höchsten. Im Thierstein beträgt sie -1530. Der Thierstein weist also eine relativ gross Eigenständigkeit auf. Ein weiteres Indiz für die wirtschaftliche Stabilität ist die Arbeitslosenquote, die in der Region zwischen 1,8 bis 2,3 Prozent liegt. Sehr tief ist die Quote in den Gemeinden Meltingen (0,7 Prozent), Bättwil (1,7 Prozent), Büsserach, Nunningen und Zullwil (1,9 Prozent).

Ein hohes Mass an Flexibilität

Nicht leicht hat es jedoch die regionale Bauwirtschaft mit ihren anverwandten Betrieben. «Sie leiden seit einigen Jahren an Überkapazitäten. Durch den ausgeprägten regionalen Wettbewerb in diesen Branchen kommen die notwendigen Margen unter Druck», weiss Bankdirektor Bruno Jermann. Zudem habe sich die Zahlungsmoral der Kundschaft (insbesondere auch der öffentlichen Hand) in manchen Branchen wesentlich verschlech-

tert. «Debitorenausstände über 90 Tage sind leider keine Seltenheit mehr», so Jermann. Die Bestellungen- und die Auftragslage sei in der Region oftmals nur sehr kurzfristig (für einige Wochen und Monate) gesichert. Eine langfristige Planung werde zunehmend schwieriger. «Dies führt bei der einen oder anderen Branche zu unerwünschten Nebeneffekten: massive Überzeiten werden innert Tagen durch Kurzarbeit abgelöst, in Abhängigkeit von der momentanen Auftragslage.» Vor allem in der Bauwirtschaft und den von ihr abhängigen Betrieben, aber auch bei Garagen/Carrosserien, der Gastronomie/Restauration, dem Transportwesen und den Banken (Overbanking in der Region), Versicherungen, Beratungsfirmen seien Überkapazitäten zu beobachten. Die Regiobank Laufen mache zudem in den letzten Jahren die Feststellung, dass die Kreditrisiken für Gewerbefinanzierungen laufend zunehmen. «Immer mehr (Gross-)Banken distanzieren sich von diesen eher risikoreichen und ungedeckten Finanzierungen, weil sie im Vergleich zu den Wohnbaufinanzierungen nicht mehr mit einer vernünftigen Risikomarge im Markt durchgesetzt werden können», sagt Jermann.

Gemeinden sind gefordert

Was die Zukunft der regionalen Wirtschaft anbelangt, so appelliert Grimm vor allem auch an die Gemeinden: «Qualitatives Wachstum der regionalen Wirtschaft bedingt heute eine enge Zusammenarbeit zwischen Unternehmer und Behörden, wobei die Behörden eine ganzheitliche Sicht einnehmen müssen.» Noch deutlicher wird Mark A. Erath, Chef der Stesalit AG. «Als ein Haupthindernis der Region stellen wir das Fehlen von grösseren, zusammenhängenden Einheiten (Gemeinden) fest. Minigemeinden wie Zullwil, Meltingen oder Nunningen, mit fehlender Zonenplanung, sind nicht als «Driver» für die Industrie anzusehen.» Dass die Unternehmer aber auf offene Ohren stossen, zeigt die Entwicklung des Technologiezentrums in Witterswil: «Die Gemeinde hat die Pläne der Unternehmer durch ein rasches Bewilligungsprozedere unbürokratisch und effizient unterstützt», hebt Grimm hervor. Das Resultat lässt sich sehen: Neben einem hohen Entwicklungspotenzial wurden bis heute über 50 Arbeitsplätze geschaffen und über 10 Mio Fr. investiert. Als zweites Beispiel nennt Grimm das Industrie- und Gewerbezentrum in Meltingen, das letztlich auch durch die Unterstützung der Politiker zustande kam. «Keine Gemeinde kann es sich heute leisten abseits zu stehen. Zu viele Fragen können

nur im Verbund der Region gelöst werden», ist Grimm überzeugt. Mit dem Projekt Regio Plus soll der organisatorische und personelle Rahmen für die Zusammenarbeit geleistet werden. An ihrem Workshop im Frühling haben die Gemeinden den Grundstein gelegt, jetzt wird in Gruppen gearbeitet.

Am Entwicklungspotenzial der Region liege es jedenfalls nicht. Nur müsse dieses erkannt und wahrgenommen werden. Letztlich werde die Region nur durch eine enge Kooperation unter den Gemeinden, mit dem Kanton, den Nachbargemeinden, aber auch mit der Wirtschaft prosperieren und die Bevölkerung die erhoffte Wohlfahrt und den gewünschten Wohlstand bringen, so Grimm. Beide Wirtschaftsförderer wollen denn die Region nicht nur als Arbeits-, sondern auch als Wohnort fördern. Die Wohnbevölkerung ist stetig gewachsen: Heute leben im Dorneck 18451 Menschen, 3000 mehr als vor zehn Jahren. Im Thierstein sind es heute 13562 und doppelt so viele wie vor 50 Jahren.

Im Laufental ist die Bevölkerung seit 1995 gar um 8,1 Prozent gewachsen, während der Steuerfuss von 64,69 auf 61,62 Prozentpunkte gesenkt werden konnte. Die Wirtschaftsförderung des Laufentals hat sich denn klar zum Ziel gesetzt, die Region auch als Wohnort zu fördern. Im Leitbild hat man sich auf eine so genannte Mischvariante festgelegt, die darauf abzielt, bestehende wirtschaftsfähige Unternehmen zu erhalten, die Ansiedlung neuer, wertschöpfungsstarker Betriebe zu fördern und das Laufental als attraktive Wohnregion weiter zu entwickeln. «Dazu gehört auch der Sektor Freizeit», meint Wirtschaftsförderer Adrian Schmidlin. Nachdem die Gemeinde Laufen, in der es am meisten Landreserven gibt, die Freizeitanrichtungen aus der Industriezone verbannt hat, geht hier eine gewisse Flexibilität verloren, räumt Schmidlin ein. Durchaus vorstellen kann er sich im Laufental einen Golfplatz. «Die

«Wir sind zu einem Volk der Angestellten geworden. Es braucht in der Schweiz wieder mehr Unternehmertum.»

nach wie vor intakte Natur ist ein grosses Plus für die Region. Leider verstehen noch zu wenig Unternehmer daraus Profit zu schlagen», meint auch Bruno Jermann. Langenbruck zum Beispiel hat bereits eine – sehr beliebte – Rodelbahn. Als wichtigstes Projekt der Zukunft sieht Jermann die Umfahrungsstrasse. Der Pendlerstrom nach Basel und in die grösseren Agglomerationen werde weiter zunehmen. Er befürchtet aber auch, dass junge Akademiker aus der Region sich vermehrt in Stadtgebieten niederlassen werden, weil sie dort die besseren Entwicklungsmöglichkeiten in Grossbetrieben vorfinden. Dafür werden die Senioren stärker als gewichtiges Marktsegment entdeckt werden.

Mehr Unternehmertum

Er ist zudem davon überzeugt, dass die Region mehr Unternehmertum und Dynamik braucht. «Leider werden noch immer Diplome und Abschlüsse wie Briefmarken gesammelt, während es an Unternehmertum und Risikobereitschaft fehlt. In den USA machen sich die 20-Jährigen Gedanken darüber, wie sie möglichst schnell ein Lebenswerk aufbauen können», weiss Jermann. Er hat längere Zeit in New York gelebt. «In der Schweiz beschäftigen wir uns schon in jungen Jahren mit Steueroptimierung und Vorsorgeplanung. Wir sind zu einem Volk der Angestellten geworden, wo Unternehmertum negativ mit Risiko und dem Verzicht auf geregelte Arbeitszeit übersetzt wird.» Dabei habe die Region als Teil der Schweiz mehr Stärken als die Nachbarländer. «Denken wir nur an den Ausbildungsstandard, an die günstigen Kredite, die interessanten Steuersysteme und den Vorteil der Mehrsprachigkeit.» Nur: «Wir sind es einfach nicht mehr gewöhnt, daraus Profit zu schlagen», so Jermann. Und auch Mark A. Erath kommt zum Schluss: «Die Entwicklung der Region hängt von Persönlichkeiten ab, die wirklich als Unternehmer agieren, und sich mit Innovation und Service im Weltmarkt durchsetzen können.»